

Friedensarbeit im Nahost-Konflikt



Brücken bauen, Verständigung fördern – *jetzt erst recht!*

Trotz Jahrzehnten diplomatischer Bemühungen herrscht im Nahen Osten noch immer kein Frieden. Angesichts des aktuellen Krieges erscheint eine Lösung des Konflikts und ein nachhaltiger Frieden ferner denn je. Dennoch arbeiten engagierte Menschen in Misereor-Partnerorganisationen auf beiden Seiten weiter an der Verständigung zwischen Israelis und Palästinenser*innen.



Am Montag, den 7. Oktober 2024, jährten sich zum ersten Mal die Angriffe der militanten Hamas-Kämpfer, die in einem beispiellosen Großangriff im Süden Israels Festivalbesucher*innen, Familien in ihren Häusern in Kibbuzim und angrenzenden Gemeinden heimsuchten und auf barbarische Art und Weise wahllos töteten. Etwa 1.200 Menschen fielen den Angreifern zum Opfer. 200 Zivilist*innen und Soldat*innen wurden in den Gazastreifen verschleppt und dort als Geiseln festgehalten, von denen viele auch ein Jahr später immer noch nicht wieder zurückgekehrt sind. Im Oktober 2024 hielt die Hamas nach israelischer Zählung noch 108 Geiseln in ihrer Gewalt, jedoch muss man davon ausgehen, dass mindestens ein Drittel von ihnen nicht mehr lebt.

Israels Antwort auf den Angriff war ein auch 12 Monate später noch andauernder Krieg, der auf dem Gebiet des Gazastreifens ausgetragen wird und das erklärte Ziel hat, nicht nur die Geiseln zu befreien, sondern auch die terroristische Hamas zu vernichten. Die militärischen Auseinandersetzungen aus der Luft und auf dem Boden kosteten ein Jahr nach Kriegsbeginn mehrere zehntausende Palästinenser*innen und hunderte israelische Soldat*innen das Leben. Nach Angaben der Vereinten Nationen sind rund 1,9 Millionen Menschen in Gaza mittlerweile Binnenvertriebene – das entspricht 90% der Bevölkerung. Diese Menschen mussten teils schon mehrfach fliehen und befinden sich nun in Gebieten, in denen keine ausreichende Infrastruktur zur Versorgung vorhanden ist. Der Gazastreifen ist ein Kriegsgebiet, aus dem Schutzsuchende nicht fliehen können. Alle Beteiligten verstoßen laufend gegen alle Regeln des humanitären Völkerrechts und die Inkaufnahme beider Seiten der überwiegend zivilen Opfer auf palästinensischer Seite ist hochgradig besorgniserregend. Die humanitäre Lage im Gazastreifen hat sich seit Kriegsbeginn kontinuierlich verschlechtert und neben dem Mangel an Lebensmitteln hat die extreme Wasserknappheit dramatische Folgen für die Menschen. Es fehlt nicht nur an überlebenswichtigem Trinkwasser.

Durch den Mangel an sauberem Wasser für Hygienemaßnahmen registriert die WHO derzeit auch ein Anstieg an durch verunreinigtes Wasser übertragene Krankheiten (u. a. Hepatitis A, Cholera, Dysenterie, Hautkrankheiten).

Misereor und seine israelischen und palästinensischen Partnerorganisationen verurteilen sowohl die entsetzlichen Terrorangriffe auf Israel und seine Zivilbevölkerung als auch den in Gaza geführten Krieg aufs Schärfste. Die Eskalation der Gewalt verursacht sowohl für Palästinenser*innen als auch für Israelis unsägliches menschliches Leid. Langanhaltende Folgen durch traumatische Erlebnisse werden das Miteinander auf beiden Seiten auf Jahre prägen. Die Ereignisse erschüttern die gesamte Region schwer und stellen eine tiefe Zäsur für den Israel-Palästina Konflikt dar. Die daraus erwachsenden Veränderungen der geopolitischen Konstellationen in der Region und überregional sind auch zum jetzigen Zeitpunkt nicht absehbar.

Ein zentraler Streitpunkt des israelisch-palästinensischen Konflikts bleibt der fortgesetzte Siedlungsbau Israels in den besetzten Gebieten. Neben den rund 2,8 Millionen Palästinenser*innen leben 2024 laut Angaben des israelischen Statistikbüros rund 700.000 Siedler*innen im Westjordanland. Auch hier haben sich die Spannungen durch den Gaza-Krieg sowie die anhaltende israelische Siedlungsexpansion weiter verschärft. Die israelische Regierung genehmigt weiterhin neue Siedlungsprojekte, die zu einer Zersplitterung der Palästinensischen Gebiete beitragen und die Spannungen zwischen israelischen Siedler*innen und palästinensischen Einwohner*innen verschärfen. Die de facto Annexionen von immer mehr Land in den palästinensischen C-Gebieten wurde im Jahr 2024 ebenfalls fortgesetzt. Dort gibt es fast täglich gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen radikalen Siedler*innen, israelischen Soldat*innen und Palästinenser*innen. Seit dem 07. Oktober 2023 sind auch im besetzten Westjordanland ca. 600 Palästinenser*innen von israelischen Sicherheitskräften und Siedler*innen getötet worden, die Mehrzahl davon Zivilist*innen (Stand Oktober 2024).

Radikale Siedler*innen zerstören zudem in großem Maße das Hab und Gut von Palästinenser*innen. Im September 2024 hat die israelische Armee außerdem mit gezielten Angriffen auf palästinensische Städte im Westjordanland begonnen.

Misereor setzt sich seit Jahrzehnten für Aussöhnung und einen gerechten Frieden im Nahen Osten ein und unterstützt Partnerorganisationen dabei, in verschiedenen Projekten Israelis und Palästinenser*innen zusammenzubringen. Seit vielen Jahren unterstützt das Hilfswerk in Israel und den besetzten palästinensischen Gebieten Partnerorganisationen, die sich für Demokratie, Menschenrechte und Frieden in der Region einsetzen. Diesem Engagement liegt die Überzeugung zugrunde, dass nur eine starke und freie Zivilgesellschaft radikalen Strömungen in der Gesellschaft dauerhaft entgegenwirken und so das friedliche Miteinander der Menschen im Nahen Osten nachhaltig fördern kann. Gerade seit dem 7. Oktober spielen zivilgesellschaftliche Organisationen in Israel und Palästina eine besonders wichtige Rolle zur Aufrechterhaltung von Dialogräumen und Friedensperspektive, scheint es doch von den politisch Verantwortlichen keinen Plan für den „Tag danach“ zu geben.

Ein umfassender Frieden im Nahen Osten scheint in weiter Ferne. Sind etliche Friedensinitiativen der vergangenen Jahre und Jahrzehnte gescheitert? Bleibt die Lösung des Nahostkonflikts eine Wunschvorstellung? Trotz andauernder Spannungen gibt es viele Menschen im Nahen Osten, die sich tagtäglich dafür engagieren, dass gerade jetzt der Moment ist, nicht aufzugeben und den polarisierenden Stimmen beider Seiten Einhalt zu gebieten. Eine ganze Reihe dieser Akteure sind Partnerorganisationen, die Misereor in ihrer Arbeit unterstützt. Viele von ihnen sagen: „Jetzt erst recht! - wir müssen einen Weg finden, der ein gleichberechtigtes, friedliches Leben in unserem Land möglich macht.“

Wir stellen Ihnen hier einige der Partnerorganisationen vor, mit denen Misereor seit vielen Jahren vertrauensvoll zusammenarbeitet. Diese arbeiten aktuell unter deutlich erschwerten Bedingungen. Eine Weiterführung der geplanten Maßnahmen stellt sich nicht nur für die Organisationen in Gaza als sehr schwierig dar. Auch die in Israel und im Westjordanland tätigen Organisationen mussten im letzten Jahr angesichts der gesellschaftlichen Spannungen und der Gewalteskalationen ihre Arbeit anpassen. Doch trotz dieser Herausforderungen, arbeiten unsere israelischen und palästinensischen Partnerorganisationen mit aller Kraft daran eine weitere Eskalation des Konflikts zu verhindern und die Folgen zu lindern:

- Sadaka-Reut: Junge Menschen ins Gespräch bringen
- Rossing Center: Religionen verbinden
- Al-Tufula: Frauen und Kinder stärken
- The Trust: Perspektiven für Mädchen und Frauen
- GTC: Psychische Probleme bewältigen
- Rabbis for Human Rights: Mit Menschenrechten für mehr Frieden
- Salvatorian Sisters (SDS): Ausbildung in der Kinderkrankenpflege
- Society of St Yves: Menschenrechte einfordern
- HaMoked: Die Rechte des Individuums im Fokus

Sadaka-Reut:

Junge Menschen ins Gespräch bringen

Persönliche Begegnungen verändern viel zum Positiven. Die israelisch-palästinensische Organisation Sadaka-Reut ist davon überzeugt und bringt junge Menschen in Jaffa miteinander ins Gespräch. In dem Stadtteil von Tel Aviv leben Israelis und Palästinenser*innen nebeneinander in denselben Häusern, kaufen in den gleichen Geschäften ein und arbeiten in denselben Unternehmen. Das ist leider keine Selbstverständlichkeit. In vielen anderen Teilen des Landes leben Gemeinschaften in getrennten Städten oder Wohnvierteln, und häufig wissen die Menschen kaum etwas von der Lebenswirklichkeit ihres Gegenübers. Das Bildungssystem trägt zur Abgrenzung bei, denn israelische und palästinensische Kinder werden bereits im Kindergartenalter voneinander getrennt. Darüber hinaus fehlen gemeinsame, geschichtliche Bezugspunkte für ein positives Zusammengehörigkeitsgefühl. Die Schulen bieten kaum Raum für Selbstreflexion und ein kritisches Nachdenken über den Nahost-Konflikt. An israelischen Schulen wird vorrangig das israelisch-jüdische Narrativ, an palästinensischen Schulen das arabisch-palästinensische Narrativ vermittelt.



Graffiti Innenstadt Tel Aviv, Foto: Misereor

Begegnungen in Schulen

Sadaka-Reut ändert das. Seit mehr als dreißig Jahren ermöglicht die Organisation Begegnungen von jungen palästinensischen und jüdischen Israelis in gemeinsamen Projekten und Foren, die ihnen Raum geben, die Ursachen, Dimensionen und Ungerechtigkeiten des israelisch-palästinensischen Konflikts miteinander zu diskutieren. Das Ziel: Junge Menschen sollen sozial-politisch aktiv werden im Sinne eines besseren Zusammenlebens beider Bevölkerungsgruppen.

Große Wirkung

Die Resonanz ist groß: Allein in den vergangenen zehn Jahren haben über 6.000 junge Menschen an den verschiedenen Workshops, Seminaren und Exkursionen von Sadaka-Reut teilgenommen. Die Teilnehmenden tragen die Botschaft des friedlichen gesellschaftlichen Wandels und der Menschenrechte weiter.

Und auch jetzt - während des Kriegs - erfährt die Organisation weiterhin Zulauf. Denn neben dem Dialog zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen, bietet die Organisation auch einen geschützten Raum für Gespräche innerhalb der „eigenen“ Gruppe, um die traumatisierenden Ereignisse und oftmals schlimmen privaten Erlebnisse verarbeiten zu können und Halt zu finden.



Workshop mit palästinensischen und jüdischen Israelis: Der Misereor-Partner Sadaka Reut brachten auf diese Weise in zehn Jahren mehr als 6000 junge Leute zusammen, Foto: Kathrin Harms

*„Das Engagement der Freiwilligen von Sadaka-Reut ist in unserer Schule zu einer wichtigen und hilfreichen Ergänzung unseres Unterrichts geworden. Es ist wichtig, dass unsere Schüler*innen Freiwillige mit unterschiedlichen Hintergründen und Religionen kennenlernen und respektieren. Sie freuen sich, dadurch immer wieder neue Erfahrungen zu sammeln.“*

Asmaa Hasoneh, Beratungslehrerin an der Hassan Arafah-Schule in Jaffa

„Das Programm von Sadaka-Reut hat mich in meinen Einstellungen um 180 Grad verändert. Was ich bisher eher unterbewusst gedacht und gefühlt habe, wurde zu klaren Argumenten, und ich habe die Fähigkeit entwickelt, diese in Worten auszudrücken. Das Projekt hat ein Feuer in mir entzündet, einen Willen zur Veränderung, und mir die Energie gegeben, mich freiwillig zu melden, um die Gesellschaft zu verändern und Einfluss zu nehmen.“

Duaa Kundos, 21 Jahre

Rossing Center: Religionen verbinden

Das Rossing Center engagiert sich seit 2004 in der interreligiösen Friedenserziehung für Christ*innen, Jüdinnen und Juden und Muslim*innen. Lehrerinnen und Lehrer sowie Eltern und Kinder verbessern in Kursen der Organisation ihre Kenntnisse über andere Religionen. Mit seinen Programmen fördert das Rossing Center vor allem die Bildung von starken individuellen Identitäten, die die Grundlage sind für eine kollektive Identität. Zentrale Werte, die die Organisation ihren Zielgruppen vermittelt, sind der Respekt des Anderen, Sensibilität für Ungleichheit und die Bereitschaft zur sozialen Verbundenheit. Die israelische Organisation möchte einen Raum bieten, an dem „alles“ gesagt werden darf, man verstanden wird und Unterstützung bei der Verarbeitung traumatischer Erfahrungen erhält.

Verständigung durch Wissen

Das Ziel dabei ist stets, Verständnis und Empathie zwischen den Religionsgemeinschaften zu fördern, Feindseligkeiten und Vorurteile aufzubrechen und Brücken zwischen den religiösen Gruppen zu errichten. Die Teilnehmenden tragen die Botschaften in ihre Familien und Gemeinden.

Die Bedeutung ihrer Arbeit für die Region und vor allem für das interreligiöse Miteinander wird auch im aktuellen Jahresbericht der Organisation deutlich, in dem der Anstieg gewaltsamer Attacken und Vandalismus gegenüber Christ*innen und christlicher Symbole in Israel und Ost-Jerusalem thematisiert wird (*The 2023 annual report - Rossing Center for Education and Dialogue*).



Mehr wissen über andere Religionen: Im von Misereor geförderten Rossing Center in Jerusalem werden Plattformen für Begegnungen zum Beispiel zwischen Jüdinnen/Juden und Muslim*innen geschaffen, Foto: Rossing Center

“Das Programm hat mir einen Rahmen gegeben, meine eigenen Gefühle zu erkunden und zu verstehen. Ich habe neue Werkzeuge an die Hand bekommen, mich nicht nur mit meinen eigenen Gefühlen, sondern auch denen von anderen auseinanderzusetzen.“

Junge Kursteilnehmer*in des Dialogue and Identity Programms

Al-Tufula:

Frauen und Kinder stärken

Die in Nazareth beheimatete Nichtregierungsorganisation Al-Tufula verbessert gemeinsam mit den Betroffenen den Status palästinensischer Frauen und Kinder. Der Misereor-Partner engagiert sich für die Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, die Stärkung und Befähigung von Eltern und Kindern mit Behinderungen, für junge palästinensische Frauen in Israel sowie für Frauen mit Behinderungen, die um ihre Rechte kämpfen.

Der Hintergrund

Nach Angaben unserer Partnerorganisation leben 66 Prozent der Kinder und 54 Prozent der palästinensischen Familien in Israel unterhalb der Armutsgrenze. Auch die Löhne palästinensischer Bürger*innen sind im Durchschnitt niedriger als die der jüdischen Mehrheitsbevölkerung. Die Arbeitslosigkeit ist hoch. Das Bildungssystem für palästinensische Kinder und Jugendliche ist schlechter ausgestattet.

Palästinensische Frauen und Mädchen werden in doppelter Weise benachteiligt. Neben dem erhöhten Armutsrisiko sind viele durch eine konservative, stark patriarchalisch geprägte Gesellschaft in ihren individuellen Entfaltungsmöglichkeiten stark eingeschränkt. Ihre Ausbildung steht hinten an, teure Vorbereitungskurse für die Universitätsaufnahmeprüfungen bleiben meist Jungen vorbehalten. In den israelischen Arbeitsmarkt sind weniger als ein Viertel der palästinensischen Frauen integriert. Besonders hart trifft es palästinensische Frauen mit Behinderungen. Häufig fehlt ihnen das Wissen über ihnen zustehende Rechte und soziale Beteiligungsmöglichkeiten. Familie und Gesellschaft halten sie mehrheitlich von der Öffentlichkeit fern, sodass ihnen ein weitgehend selbstbestimmtes und würdevolles Leben vorenthalten bleibt.



Mary's Well in Nazareth, Foto: Misereor

Integration dank Bildung

Al-Tufula hat es sich zur Aufgabe gemacht, zusammen mit den Betroffenen den Status der palästinensischen Frauen zu verbessern. Der Misereor-Partner engagiert sich auf den Gebieten der Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern, der Stärkung und Befähigung von Eltern und Kindern mit Behinderung, junger palästinensischer Frauen in Israel sowie von Frauen mit Behinderungen, die um ihre Rechte kämpfen. Zahlreiche Frauen haben dank Al Tufula Fortbildungen absolvieren können, die ihnen die Integration in den Arbeitsmarkt erleichtern. 60 Prozent haben so eine qualifizierte Arbeit gefunden. Frauen mit Behinderungen nehmen ebenso stärker am öffentlichen Leben teil, und ihre Inklusion ins Arbeitsleben konnte ebenfalls verbessert werden.

Mehr als 50 Prozent der Teilnehmerinnen mit Behinderung wurden freiberuflich tätig oder fanden eine Arbeitsstelle. Auch konnte der Zugang der Frauen zu sozialen Dienstleistungen verbessert werden. Und: Die Frauen sind sich ihrer Rechte stärker bewusst und entwickeln die Kraft, diese einzufordern.

Hebba Hamoudeh, 22 Jahre alt, wollte mehr über die Ursachen von Gewalt wissen, nachdem ihr Vater ermordet worden war. Die Palästinenserin trat im Rahmen des Projektes „Erfülle Deine Stadt mit Leben“ mit vielen jungen Menschen in Dialog und tauschte mit ihnen Erfahrungen und Ansichten aus. „Sie wurde eine Verfechterin der Gewaltlosigkeit und spricht über das Thema bei zahlreichen öffentlichen Veranstaltungen“, heißt es bei Al Tufula.

„Das Projekt hat mir so viele Werkzeuge und Strategien an die Hand gegeben, dass ich fortan geduldiger und friedvoller und dadurch auch gestärkt wurde. Es war wie ein Regenbogen in meinem Leben.“



Hebba Hamoudeh

The Trust:

Perspektiven für Mädchen und Frauen

Der von Misereor geförderte „Trust of Programs for Early Childhood, Family and Community Education“ (The Trust) mit Sitz in Jerusalem unterstützt junge benachteiligte palästinensische Frauen und Mädchen, um sie in eine bessere Zukunft zu begleiten. Die Organisation engagiert sich seit 1984 für die palästinensische Bevölkerung in Israel und dem Westjordanland. In Zusammenarbeit mit Partnerschulen, lokalen, zivilen und staatlichen Organisationen bietet The Trust Kurse, Beratungen und Informationen an, um insbesondere heranwachsenden Mädchen mehr Eigenständigkeit, Selbstbewusstsein und berufliche Perspektiven zu ermöglichen und sie dabei zu unterstützen, sich ihrer strukturellen Benachteiligung entgegenzustellen. Die Organisation unterstützt die jungen Frauen beim Erwerb von Schulabschlüssen und der Aneignung von Schlüsselqualifikationen für den Berufseinstieg und ein selbstbestimmtes Leben. Dabei geht es auch darum, dass die Begünstigten sich überhaupt ihrer Rechte auf angemessene Bildung und Gesundheitsfürsorge bewusstwerden.

Es soll verhindert werden, dass sie in ihrem Lebensumfeld isoliert bleiben.

Seit Beginn des Gaza-Kriegs hat die Organisation zunächst via Zoom und Whatsapp mit den Zielgruppen gearbeitet und konnte so den Kontakt zu den jungen Mädchen und Frauen halten. Die meisten Aktivitäten zielten darauf ab, Stress abzubauen und mit Gefühlen und Veränderungen angesichts der schwierigen Situation, der Verluste, des beängstigenden Sirenenklangs und der beunruhigenden Nachrichten, die man täglich im Fernsehen und in den sozialen Medien sehen konnte, umzugehen.

Das von der Organisation stark geförderte Engagement im sozialen Bereich (z. B. in Seniorenwohnheimen oder Einrichtungen für Kinder mit Behinderungen) kann auch derzeit weitergeführt werden und gibt vielen der Teilnehmenden das Gefühl der Selbstwirksam- und Handlungsfähigkeit.

“Heute habe ich geweint: Es war das erste Mal, dass ich ein Seniorenwohnheim besucht habe und mit den BewohnerInnen in Kontakt gekommen bin. Es tat mir gut, und ich möchte auf jeden Fall wiederkommen.“

Jugendliche Teilnehmerin





Workshop mit jugendlichen Teilnehmerinnen des Projekts, Foto: The Trust of Programs

„Ich habe mich einem Programm für junge Frauen angeschlossen und dabei viele Fähigkeiten erworben. Ich konnte mein Selbstvertrauen steigern und die Beziehung zu meiner Familie verbessern. In einem weiteren Programm wurde ich darin bestärkt, meine Berufsausbildung in Buchhaltung und Verwaltung fortzusetzen. Die Projektkoordinatorin ist wie eine Mutter für mich, und ich bin zutiefst dankbar für alle Unterstützung, durch die ich meine persönlichen Fähigkeiten weiterentwickeln konnte.“

Kursteilehmerin Raya, lebt in einem Flüchtlingslager

GTC:

Psychische Probleme bewältigen

Das Guidance & Training Center for Child and Family (GTC) hat seinen Sitz in Betlehem und widmet sich Kindern und Familien im Westjordanland. Das GTC wurde 1994 gegründet mit dem Ziel, palästinensischen Kindern und ihren Familien bei der Bewältigung psychischer Probleme zu helfen. Angeboten werden Einzel-, Gruppen- und Familientherapien und weitere Beratungsmöglichkeiten für Menschen mit Traumatisierungen, psychischen Störungen, Entwicklungs- oder Lernverzögerungen. Das GTC engagiert sich auch in der Ausbildung von Personal sowie der Lobby- und Aufklärungsarbeit. Die qualifizierte Behandlung psychischer Erkrankungen durch das GTC trägt dazu bei, Gewalt und Gegengewalt zu durchbrechen und damit eine wichtige Voraussetzung für dauerhaften Frieden zu schaffen. Kinder und Jugendliche können psychisch stabilisiert werden und in ihrem von der Gewalt geprägten Alltag ein Stück inneren Halt finden.

Der Hintergrund

Nach über 55 Jahren militärischer Besatzung und nun seit der kriegesischen Auseinandersetzungen im Gazastreifen mit Auswirkungen auf die gesamte Region prägen gesellschaftliche Instabilität eingeschränkte Freiheitsrechte, strukturelle und psychische Gewalt, Isolierung und eine angespannte wirtschaftliche Lage das Leben im Westjordanland. Kinder sind von der Situation besonders betroffen schon Aufgrund der Tatsache, dass sie das Grundgefühl von Sicherheit noch nie in ihrem Leben kennenlernen durften.



Die israelische Sperrmauer in Bethlehem wird von den Bewohner*innen und auch internationalen Künstler*innen regelmäßig als Leinwand für Sprüche, Graffiti, politische Botschaften und Kunstwerke genutzt. Foto: Misereor

Dieser eklatante Mangel des kindlichen Urvertrauens - die innere emotionale Sicherheit, Vertrauen und Verlässlichkeit - äußern sich in Schulversagen, psychischen Erkrankungen wie posttraumatischen Belastungsstörungen und in Entwicklungsverzögerungen. Im gesamten Westjordanland sind psychotherapeutische und psychiatrische Behandlungsmöglichkeiten für Kinder und Familien nicht in ausreichendem Maße vorhanden und das in einer so volatilen Sicherheitslage, dass davon auszugehen ist, dass die Zahl der Betroffenen Kinder (und Erwachsenen) in den kommenden Jahren noch weiter ansteigen wird. Das GTC ist hier eine wichtige Anlaufstation.

Rabbis for Human Rights:

Mit Menschenrechten für mehr Frieden

Die 1988 gegründeten Rabbis for Human Rights nennen sich selbst auch „die Stimme des Gewissens“ in Israel. Im Geiste der jüdischen Sozialethik engagiert sich die Organisation für die Wahrung der Menschenrechte, für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit sowie den interreligiösen Dialog in Israel und den besetzten Palästinensischen Gebieten. Rabbiner*innen und Student*innen der jüdischen Theologie setzen sich dabei besonders für die benachteiligten und am Rande stehenden Menschen ein.

Die 1988 gegründeten Rabbis for Human Rights nennen sich selbst auch „die Stimme des Gewissens“ in Israel. Im Geiste der jüdischen Sozialethik engagiert sich die Organisation für die Wahrung der Menschenrechte, für soziale und wirtschaftliche Gerechtigkeit sowie den interreligiösen Dialog in Israel und den besetzten Palästinensischen Gebieten. Rabbiner*innen und Student*innen der jüdischen Theologie setzen sich dabei besonders für die benachteiligten und am Rande stehenden Menschen ein.

Seit Beginn des Krieges im Gazastreifen haben sich die Rabbiner*innen und Aktivist*innen für einen Waffenstillstand zur Beendigung des Krieges und für die sichere Rückkehr der Geiseln eingesetzt und bei jeder Veranstaltung war dies ihre unerschütterliche Botschaft. Zudem hat die Organisation Touren für Rabbiner*innen, Pädagog*innen und Entscheidungsträger*innen zum Grenzgebiet zur Grenze des Gazastreifens durchgeführt und dabei von Opfern des 7. Oktober gehört und Familienmitglieder derjenigen getroffen, die noch immer als Geiseln im Gazastreifen festgehalten werden. Die Stimmen von Avi Dabush, dem Direktor der Organisation, der persönlich Opfer der Anschläge der Hamas wurde, und anderen Mitgliedern aus der Region sind ein moralischer Kompass, um die menschliche Tragödie und die Notwendigkeit eines Endes des Blutvergießens festzuhalten.

„Wir, die wir den Schrecken und den Verlust erlebt haben, sind mehr denn je von der Notwendigkeit und der Dringlichkeit überzeugt, nicht der Verzweiflung nachzugeben; wir müssen an der Hoffnung festhalten und alles in unserer Macht Stehende tun, um für diesen Ort zu kämpfen, damit die Menschenrechte und das Völkerrecht respektiert werden.“

Avi Dabush, Direktor RHR

Bessere Entscheidungen treffen

Ein von Misereor gefördertes Projekt der Organisation hat zum Ziel, jungen Menschen die Bedeutung von Menschenrechten und das Humanitäre Völkerrecht näherzubringen. Konkret soll das Projekt zukünftigen israelischen Soldatinnen und Soldaten durch ein einjähriges Lehrprogramm die Themen Menschenrechte, Menschenwürde und Rechtsstaatlichkeit vermitteln. Mit dem erworbenen Wissen sollen die Jugendlichen verantwortungsvolle und konflikt sensible Bürger*innen in Uniform werden, die bessere Entscheidungen in ihrem bevorstehenden militärischen Arbeitsalltag treffen können. In Israel müssen nahezu alle Jugendlichen nach Abschluss der Schule ihren Wehrdienst leisten. Frauen müssen sich für zwei und Männer für drei Jahre verpflichten.

Schutz bei der Ernte

Ein Beispiel für gelungene Aktionen ist die jährliche Olivenernte. Rabbis for Human Rights und Freiwillige unterstützen Jahr für Jahr palästinensische Bauern und Bäuerinnen bei der Ernte und beschützen sie zeitgleich vor Angriffen durch radikale Siedler*innen. Ohne Unterstützung der Organisation sind die Olivenhaine von Diebstahl, Abholzung, oder Inbesitznahme bedroht.

Dialog zwischen den Religionen

Darüber hinaus bietet die Organisation gemeinsam mit Imamen und Priestern Seminare zu interreligiösem Dialog an und fördert so Verständnis und Koexistenz der verschiedenen Glaubensgemeinschaften. Rabbis for Human Rights ist aufgrund ihres menschenrechtsbasierten Selbstverständnisses ein wichtiger Partner innerhalb der israelischen Gesellschaft. Durch ihre Arbeit stärkt die Organisation Rechtssicherheit, Koexistenz und Dialog auf Augenhöhe. Damit leistet sie einen wichtigen Beitrag für einen gerechten und nachhaltigen Frieden in Nahost.



Freiwillige unterstützen hoch motiviert die palästinensischen Bäuerinnen und Bauern bei der Olivenernte, Foto: Rabbis for Human Rights

Salvatorian Sisters (SDS):

Ausbildung in der Kinderkrankenpflege

Die Ordensgemeinschaft der Salvatorianerinnen in Qubeibeh nahe Ramallah ist seit Jahrzehnten in der Krankenpflege tätig. Die SDS haben einen Ausbildungsgang für Krankenpflege ins Leben gerufen, der durch einen Schwerpunkt in Kinderkrankenpflege erweitert wurde.

Der Hintergrund

In den Palästinensischen Gebieten gibt es nur wenige Krankenpfleger*innen, denn die Spezialisierung in der pädiatrischen Grundversorgung ist lang und aufwendig. Das muss sich rasch ändern, denn die Kindersterblichkeit ist in den Palästinensischen Gebieten fünfmal höher als in Israel. Die als Pilotprojekt initiierte Krankenpflegeschule konnte so erfolgreich etabliert werden, dass über die hoch angesehene Ausbildung wichtige Entwicklungsimpulse für die Region gesetzt wurden.



Zukunft Krankenpfleger*in: Die von Misereor unterstützten „Salvatorian Sisters“ geben in den besetzten Gebieten jungen Menschen die Chance auf eine qualifizierte Ausbildung. Foto: Kathrin Harms

Society of St. Yves:

Menschenrechte einfordern



Nach dem biblischen Leitspruch “Ich bin meines Bruders Hüter“ setzt sich die katholische Menschenrechtsorganisation St. Yves bereits seit 1991 für die Gleichberechtigung von Palästinenser*innen in den besetzten Gebieten, insbesondere in Ost-Jerusalem ein. Das katholische Zentrum für Menschenrechte hat es sich zur Aufgabe gemacht, benachteiligte Personen dabei zu unterstützen, ihre Rechte auf friedlichem Wege durchzusetzen und mit rechtlichen Mitteln gegen bestehendes Unrecht vorzugehen.

Der Hintergrund

Angesichts der andauernden Besatzungssituation sieht sich die palästinensische Bevölkerung einer zunehmenden strukturellen Benachteiligung durch den israelischen Staat ausgesetzt. So stieg die Zahl der behördlich angeordneten Maßnahmen zur Beschlagnahmung von Grundstücken und zum Abriss von Gebäuden in palästinensischem Besitz in den letzten Jahren kontinuierlich an. Laut Angaben von St. Yves leben daher rund 4.000 Palästinenser*innen in den besetzten Gebieten des Westjordanlands in der ständigen Gefahr, jederzeit aus ihren eigenen Wohnungen vertrieben und zwangsweise umgesiedelt zu werden. Die Bewegungsfreiheit der Palästinenser*innen im Westjordanland ist seit dem Angriff der Hamas noch stärker eingeschränkt worden und sie sind mit restriktiven Maßnahmen wie Straßensperren, Sperranlagen sowie willkürlichen Absperrungen im Westjordanland und in Jerusalem konfrontiert. Gleichzeitig müssen die palästinensischen Bürger*innen Ostjerusalems immer größere behördliche Hürden bewältigen, um ihr Recht auf staatliche Leistungen wie auf eine Altersrente oder Krankenversicherung geltend zu machen. Auf diese Weise wird die palästinensische Bevölkerung systematisch in ihren grundlegenden Rechten verletzt. Oftmals fehlt es jedoch gerade den marginalisiertesten Bevölkerungsteilen an den nötigen finanziellen Mitteln, um sich rechtlich gegen diese strukturelle Ungleichbehandlung zu wehren.

Kostenlose Rechtsberatung für diskriminierte Minderheiten

An diesem Punkt setzt die wertvolle Arbeit von St. Yves an. Durch ihr Angebot von kostenloser Rechtsberatung sowie von gerichtlichem und außergerichtlichem Beistand trägt die Organisation seit vielen Jahren dazu bei, die Rechtssicherheit der palästinensischen Bürger*innen zu stärken und die Durchsetzung diskriminierender Maßnahmen zu verhindern. Darüber hinaus bemüht sich die Organisation kontinuierlich, Sammelklagen von allgemeinem Interesse vor Gericht zu bringen, um so Präzedenzfälle zu schaffen, die zur langfristigen Sicherung eines Lebens in Würde beitragen. Auf diese Weise ist es der Organisation in den letzten Jahren gelungen, wichtige Erfolge durch diverse Petitionen und gerichtliche Einsprüche zu erzielen.

HaMoked:

Die Rechte des Individuums im Fokus

Die durch die einstige stellvertretende Bürgermeisterin Jerusalems gegründete Menschenrechtsorganisation HaMoked gehört heute zu einer der führenden Instanzen im Kampf für die Rechte palästinensischer Bürger*innen. Bereits seit 1988 engagiert sich das „Zentrum für die Verteidigung des Individuums“ für die Einhaltung internationaler völkerrechtlicher Standards durch den israelischen Staat. Die Organisation sieht es hierbei als ihre Mission an, menschenrechtliche Verstöße klar zu benennen und Opfer dabei zu unterstützen, ihre fundamentalen Rechte geltend zu machen.

Seit seiner Gründung hat der Misereor-Partner daher bereits in über 100.000 Fällen gerichtliche Beschwerden gegen diskriminierende Maßnahmen des Staates begleitet und kann eine der höchsten Erfolgsbilanzen einer israelischen Menschenrechtsorganisation auf diesem Gebiet vorweisen.

Hilfe für inhaftierte Palästinenser*innen

Ein Fokus von HaMoked sind die Rechte von in Israel inhaftierten Palästinenser*innen. HaMoked begleitet vor allem Fälle, in denen palästinensische Angehörige nicht über den Aufenthaltsort ihrer inhaftierten Familienmitglieder informiert wurden, auch wenn es sich hierbei um Kinder handelte.

Seit dem 7. Oktober 2023 haben sich hunderte von Familien aus dem Gazastreifen an HaMoked gewandt und suchen nach ihren Angehörigen. In einigen Fällen haben sie gesehen, wie ihre Familienmitglieder von israelischen Streitkräften verschleppt wurden. In anderen Fällen wissen sie nicht, ob ihr Angehöriger inhaftiert, vermisst oder tot ist. Das Militär hat Anwält*innen den Zugang zu den Gefängnissen verweigert. Diese Familien warten bis heute verzweifelt auf irgendwelche Informationen.

Gegen die zunehmende Entrechtung der palästinensischen Bevölkerung

Darüber hinaus werden betroffene Menschen bei Einschränkungen ihrer Bewegungsfreiheit oder bei Verweigerung des Aufenthaltsrechts mit individueller Rechtsberatung und -hilfe unterstützt. Auf dieser Basis arbeitet die Organisation unaufhörlich daran, bestimmte Grundsatzfälle palästinensischer Benachteiligung vor den obersten Gerichtshof Israels zu bringen und die nationale wie internationale Öffentlichkeit über die sich immer weiter zuspitzende menschenrechtliche Lage zu alarmieren. Mit ihrem Engagement leistet HaMoked daher einen ungemein wichtigen Beitrag dazu, der zunehmenden palästinensischen Entrechtung entschieden entgegenzuwirken.

Impressum

Herausgeber

Bischöfliches Hilfswerk
Misereor e.V.
Mozartstrasse 9
52064 Aachen

Telefon: +49 241 442 – 0

Fax: +49 241 442 – 188

E-Mail: postmaster@misereor.de

Homepage: www.misereor.de

Aachen, Oktober 2024

Autor

Misereor

Grafische Gestaltung

Mirijana Schneide/Misereor

Titelfoto

The Trust of Programs for Early Childhood,
Family and Community Education